



Blätter für Naturkunde und Naturschutz

In Verbindung mit der Fachstelle für Naturschutz i. Österr.
herausgegeben vom
Verein für Landeskunde und Heimatschutz
von Niederösterreich und Wien.

Fernsprecher Nr. 60520 Serie.

Postspartassenerlag Nr. 87.955. Wien, 1. Dezember 1927.

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 1., Herrngasse 9.

Bezugspreis: 2 S 20 g, ermäßigt 1 S 50 g, Mitglieder des Österr. Naturschutz-Bundes und des
Beretines „Wienerwaldbischof“ erhalten die „Blätter“ als Vereinstgabe. Einzelheft 25 g.

Naturschutz und Wildnis.

Von Dr. Richard Lofstorfer, Wien.

Die Vorstellung, daß schöne Blumen, bunte Falter und Vögel, eigenartige Säugetiere, die früher einen Schmuck unserer Heimat gebildet haben und heute bei uns ganz oder fast ganz ausgerottet sind, in fernen Ländern noch in reicher Fülle leben, hat für mich immer etwas Tröstliches gehabt; ein schwacher Trost freilich! Denn der Grund dieses Reichtums ist eben seine Unerreichbarkeit. Da ich nun aber doch die seltene Gelegenheit hatte, eine Landschaft kennen zu lernen, die noch in vieler Beziehung als unberührt gelten kann und deren Tier- und Pflanzenwelt eine weitgehende Übereinstimmung mit der nord- und mitteleuropäischen aufweist, wage ich es, einige Beobachtungen darüber mitzuteilen, obwohl ich sie unter sehr ungünstigen Umständen — als Arzt eines Kriegsgefangenenlagers — gemacht habe und obwohl ich weder auf dem Gebiete der Pflanzenkunde noch dem der Tierkunde Fachmann bin.

Die Landschaft, von der ich berichte, liegt in Sibirien, unter dem Breitengrad von Kopenhagen und dem Längengrad der Gangesmündung, im Stromgebiete des Ob am Flusse Tschulim, der dort die Ausläufer des Sajanischen Gebirges von der nord-sibirischen Ebene scheidet. Sie macht freilich, wie überhaupt ein breiter Streifen zu beiden Seiten der transsibirischen Eisenbahn, zunächst durchaus nicht den Eindruck eines Naturschutzgebietes. An Stelle des Urwaldes, der noch vor zwei bis drei Jahrzehnten den größten Teil des Bodens bedeckt hatte, ist teils die Steppe, teils Buschwerk und in der Nähe der Ortschaften

vielfach ausgeplünderter, nicht selten auch halbverbrannter Jungwald getreten. Erst etwa 15 Kilometer von der Stadt Mischinsk, zu der das Gefangenenlager gehörte, entfernt, gelang es mir, lebende Urwaldreste anzutreffen, einzelne prächtige Lärchen, die, wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, auch die bekanntesten Nadelwaldbriesen des Böhmerwaldes noch bedeutend an Höhe überragten. Die Jagd war, schon unter dem Zaren, so gut wie frei, wenn auch für Elch und Zobel Schutzgesetze bestanden. Von einer Schonung von Wald und Wild konnte also kaum die Rede sein. Da aber die Ausbeutung der Natur in Sibirien fast ausschließlich vom Standpunkte der Verwertbarkeit der Beute erfolgte, ist sein reicher Blumenschmuck bis heute unberührt geblieben.

Was mich zunächst überraschte, als endlich, um die Mitte des Monats April des Jahres 1915, der ungewöhnlich strenge Winter, während dessen ich nach Sibirien gekommen war, unter prächtigen Sonnenspiegelungen sein Ende genommen hatte — war, daß ich, ungefähr 5500 Kilometer von Wien entfernt, eine Pflanzenwelt sich entwickeln sah, die zum größten Teil aus alten Bekannten aus der Heimat bestand. Die Blumen unseres Vorfrühlings, wie Schneerose, Schneeglöckchen, Frühlings Schlüsselblume, Leberblümchen fehlen freilich in dieser nördlich gelegenen Gegend. Die sibirische Schneeglöckchenblume, die „unter dem Schnee Wachsende“, wie der russische Name sagt, ist die zumeist gelbe Ruchenschelle; dann kommen in rascher Aufeinanderfolge: Lungenkraut, Sumpfdotterblume, Buschwindröschen, Primula elatior und viele andere von unseren Frühlingsblumen nebst einigen bei uns nicht heimischen Arten, wie z. B. gelben Weilchen und großen, weiß und gelb blühenden Frühlingswalderbsen. Im Vergleiche mit unserem Frühlingsbilde vermischte ich die blühenden Obstbäume, die nur durch Traubenkirsche und Weißdorn vertreten sind, und das Gelbgrün der Weißbuche und Eiche, während die Birke unter den Laubbäumen bis zur Einförmigkeit vorherrscht.

Im Juni und Juli aber entwickelte sich, auf wenige Wochen zusammengedrängt, unter dem Einflusse der nordisch langen und kontinental heißen Sommertage eine Vegetation von einer Üppigkeit, wie ich sie in Europa kaum irgendwo angetroffen habe.

Aus der Reihe der schönsten und zugleich häufigsten Blumen erwähne ich: die kleine, aber duftreiche sibirische Schwertlilie (*Iris sibirica*), eine orangegelbe, auf russisch „Feuerchen“ genannte Trollblume, eine große gelbe Lilie, die wilde Pfingstrose, den Türkenbund, über mannshohen dunkelblauen Rittersporn, eine als Strauch wachsende, rosa blühende Spiraea, einen großen goldgelben Germer, eine violette Aster, vor allem aber mehrere Arten von Frauenschuh. Von diesen konnte ich mindestens drei unterscheiden: unsern „gemeinen Frauenschuh“ (*Cypripedium calceolus*), eine oder mehrere niedrigere Arten mit breiteren Blättern und bedeutend größeren, vorwiegend violett gefärbten Blüten, von denen mir ein Botaniker einige als *Cypripedium macranthos* bestimmte, und eine kleinere Art, das *Cypripedium guttatum*, wohl die schönste Blume, die ich je wild wachsend gesehen habe. Das

Schiffchen und die Innenseite der rundlichen Kelchblätter dieses Frauenschuh zeigen auf schneeweißem Grunde scharf begrenzte, purpurrote Flecke, die auf der andern Seite rosa durchschlagen, so daß die Blüten, von denen übrigens jede einzelne ihre besondere Zeichnung aufweist, dreifarbig erscheinen. Daß in Sibirien auch das Edelweiß in der Ebene wächst, ist bekannt; leider bekam ich nur gepresste Blüten davon zu Gesicht, die aus der am Rande der Tiefebene gelegenen Hügelandschaft von Krasnojarsk stammten.

Wenn ich mich nun der Frage zuwende, von der ich ausgegangen bin, inwieferne Teile Sibiriens, wie etwa das Flußgebiet des Tschulim, als eine Art Naturschutzgebiet für Pflanzen und Tiere, die auch bei uns, sagen wir in Niederösterreich, heimisch sind oder gewesen sind, gelten kann, so bin ich mir der Schwierigkeiten bewußt, die sich bei ihrer Beantwortung, namentlich in Bezug auf die Pflanzenwelt, selbst für den Fachmann ergeben dürften. Denn einerseits weisen die beiden zum Vergleiche gestellten Landschaften trotz ihrer Zugehörigkeit zu demselben großen pflanzengeographischen Gebiete sehr bedeutende klimatische und geographische Verschiedenheiten auf und andererseits wissen wir wohl genau, daß viele Tiere, die heute noch in Sibirien leben, wie Elch, Steinbock, Bär, Wolf, Luchs, Vielfraß, Zobel, Schwan, früher auch bei uns heimisch waren; ja, von manchen von ihnen ist selbst die Jahreszahl ihres Aussterbens oder ihrer Ausrottung bekannt, während über das Verschwinden von Pflanzen nur spärliche Angaben zu finden sein dürften. Auch der Botaniker dürfte z. B. kaum feststellen können, ob etwa die oben genannten Frauenschuharten (*Cypripedium macranthos* und *guttatum*), deren Existenz in Mitteleuropa heute sicher ebenso unmöglich wäre wie die des Zobels, in früheren Jahrhunderten auch unsere Fluren geschmückt haben? Dafür würde vielleicht sprechen, daß diese beiden Orchideen sich in Sibirien überaus häufig an denselben Standorten mit unserem Frauenschuh, oft in dessen unmittelbarer Nachbarschaft finden, sowie ihre weite Verbreitung auf einem großen Teile der nördlichen Halbkugel. Der berühmte Orchideenforscher Heinrich Reichenbach nennt in seinem „Orchideae“ benannten Werke, das er im Jahre 1851 in lateinischer Sprache herausgegeben hat, das *Cypripedium guttatum* eine Pflanze des russischen Reiches und Canadas. Aus diesem Buche ist auch direkt zu entnehmen, daß das Verbreitungsgebiet dieser Pflanze früher weiter nach Europa hereingereicht hat, denn es gibt als einen ihrer westlichsten Standorte für das Jahr 1811 eine Örtlichkeit im Moskauer Gubernium an, von der es ausdrücklich heißt, daß sie im Jahre 1851 dort nicht mehr vorkam; für *Cypripedium macranthos* gibt es als westlichste Fundstelle das nicht mehr sehr weit von der Ostgrenze der alten Monarchie gelegene Tschernigower Gubernium an. Ob diese Frauenschuharten heute noch im europäischen Rußland vorkommen, konnte ich weder durch Nachforschungen während meines allerdings kurzen Aufenthaltes in Nordrußland noch durch Einblicke in die mir erreichbare neuere botanische

Literatur feststellen, in der ich allerdings das *Cypripedium calceolus* als einziges europäisches *Cypripedium* bezeichnet gefunden habe. Während es sich aber in Bezug auf die Annahme, daß heute vollkommen fehlende Arten früher auch bei uns gewachsen sind, wohl meistens nur um Vermutungen handeln könnte, wird eine solche Annahme in hohem Grade wahrscheinlich, wenn eine Pflanze in Mitteleuropa als große Seltenheit an einzelnen weit voneinander entfernten Standorten gefunden wird, während sie in Sibirien weit verbreitet und massenhaft auftritt. Als Beispiel dafür wähle ich die wilde „gemeine Pfingstrose“, eine Pflanze, die durch die prächtige rote Farbe und die auffallende Schönheit ihrer großen, wenn auch im Gegensatz zur Gartenpfingstrose, ungefüllten Blüten der Gefahr, weggepflückt zu werden, sicher in hohem Maße ausgesetzt ist. Über diese Pflanze schreibt Karl Hoffmann in seinem „Botanischen Bilderatlas“ aus dem Jahre 1896, daß sie „in Südeuropa und Mittelasien heimisch, in Mitteleuropa nur an wenigen Fundorten (bairische Alpen und Krain) wildwachsend“ vorkommt. Herr Dozent Ebner von der Klausenburger Universität, dem ich viele an Ort und Stelle erteilte Aufklärungen über die Flora Sibiriens verdanke, teilte mir mit, daß die wilde Pfingstrose auch in Ungarn an einer einzigen Stelle gefunden werde. Das vereinzelt Vorkommen an weit entfernten Standorten in Mitteleuropa, die größere Häufigkeit in Südeuropa, das massenhafte Auftreten in Sibirien, aus dem ersichtlich ist, daß die Pflanze durchaus kein südliches Klima verlangt, lassen wohl den Schluß zu, daß die gemeine Pfingstrose auch in Mitteleuropa früher ein weites Verbreitungsgebiet gehabt haben dürfte und hier nur an einzelnen, abgelegenen Stellen der Ausrottung entgangen ist. — Eine andere Wirkung übermäßiger Verfolgung, die Degeneration der Überreste einer Art, läßt sich naturgemäß am leichtesten in der Tierwelt nachweisen und für diesen Nachweis gäbe es wohl kaum einen geeigneteren Weg, als den Vergleich der europäischen Tierwelt mit der sibirischen. Für ihn wäre Sibirien also geradezu der klassische Boden.

Ich kann freilich zu diesem Vergleiche nicht viel beitragen, denn ich habe von Säugetieren in Sibirien außer einigen Nagern, wie Hamstern, Erdhörnchen, im Winterkleide grauen Eichhörnchen und im Winterkleide weißen Hasen, nur eingefangene, meist ganz junge Tiere, ein Elchfälbchen und etliche junge Bären und Wölfe lebend beobachtet. Auch habe ich leider veräumt, an den zahlreichen Wälgern, die ich bei Pelzhändlern zu sehen bekam, Messungen vorzunehmen.

Ich hätte nie gedacht, daß Bären, Stiffe, Hermeline, Fischottern die Größe erreichen können, die ich an einigen dieser Wälge bewunderte, während Pferd und Hausrind in Sibirien infolge schlechter Wartung auffallend klein sind. Auch einige Uhu und Schilbhähne, die ich lebend beobachten konnte, waren bedeutend größer als diejenigen, die ich in Europa gesehen hatte. Für manche Tiere, wie z. B. Luchs und Steinbock, wird allerdings eine eigene sibirische Unterart angenommen und

einer solchen dürfte auch der erstaunlich hohe Rehwald (Nachtender) angehört haben, den russische Soldaten von einem Manöver ins Lager gebracht hatten.* Die Russen haben für das Rehwild zweierlei Namen und nennen diese größere Art sonderbarerweise „wilde Ziege“ — Aber auch an einem Beispiele aus der Pflanzenwelt glaube ich die Erscheinung und Degeneration durch Verfolgung feststellen zu können.

Ich komme damit wieder auf die Cypripeden zurück, und zwar auf den „Gemeinen Frauenschuh“, jene Blume mit dem goldgelben Schiffehen und den braunen Kelchblättern, die unsere Großeltern noch auf dem Rahlenberge, unsere Eltern bei Weidling am Bache gefunden haben und die manchen Lesern dieser Zeilen nur mehr nach Abbildungen bekannt sein dürfte. Die einzelnen Blüten dieser Art, die aus entlegenen Winkeln Niederösterreichs noch hie und da auf die Wiener Märkte gebracht werden, stehen an Schönheit und Größe weit hinter den sibirischen zurück und unsere Bücher über Pflanzenkunde bezeichnen die Pflanze übereinstimmend als in der Regel einblütig, nur selten zweiblütig, während in Sibirien von derselben Pflanze eher das Umgekehrte gilt. Die höher stehende der beiden Blüten ist entweder genau über der tiefer stehenden oder in einem Winkel von 180 Grad von dieser abgewendet, angeordnet.

Ich kann diese Zeilen nicht schließen, ohne den Versuch zu machen, einigen möglichen Einwänden vorzubeugen. Ich weiß wohl, daß das Verschwinden von Pflanzen oder Tieren nicht nur durch Ausrottung, sondern auch durch andere Ursachen, wie etwa Veränderungen des Klimas, bewirkt werden kann, glaube aber, daß die Wirkung dieser anderen Ursachen bei Pflanzen eine so langsame ist, daß sie für das menschliche Bewußtsein nicht in Betracht kommt. Ich wollte ferner das Gesetz der Ausrottung der jeweilig schönsten Arten, das ich für unsere Heimat und in höherem oder geringerem Grade für alle zivilisierten Länder annehme, nicht beweisen, sondern durch den Vergleich mit der sibirischen Wildnis veranschaulichen; denn einerseits scheint mir dieses Gesetz leider kaum eines Beweises zu bedürfen, andererseits könnte die lückenlose Erbringung eines solchen höchstens Sache eines Fachmannes sein. Um Wahrscheinlichkeitsbeweise dafür zu finden, braucht man allerdings nicht nach Sibirien zu fahren. Es genügt dazu ein flüchtiger Einblick in die fachliche und die volkstümliche botanische Literatur. Schon die Namengebung mancher Pflanzen scheint mir diesbezüglich aufschlußreich zu sein. Wenn z. B. eine Pflanze den Beinamen „gemein“ führt, so kann dies doch wohl nur bedeuten, daß sie nicht irgendwo auf der Erde, sondern innerhalb des deutschen Sprachgebietes gemein ist oder war.

Ich finde nun in dem oben erwähnten botanischen Bilderatlas z. B. außer der „Gemeinen Pfingstrose“ und dem „Gemeinen Frauenschuh“ auch die „Gemeine Schachblume“ abgebildet, eine tulpenähnliche

* Ist eine eigene Art *Capreolus pygargus*.

Literatur feststellen, in der ich allerdings das *Cypripedium calceolus* als einziges europäisches *Cypripedium* bezeichnet gefunden habe. Während es sich aber in Bezug auf die Annahme, daß heute vollkommen fehlende Arten früher auch bei uns gewachsen sind, wohl meistens nur um Vermutungen handeln könnte, wird eine solche Annahme in hohem Grade wahrscheinlich, wenn eine Pflanze in Mitteleuropa als große Seltenheit an einzelnen weit voneinander entfernten Standorten gefunden wird, während sie in Sibirien weit verbreitet und massenhaft auftritt. Als Beispiel dafür wähle ich die wilde „gemeine Pfingstrose“, eine Pflanze, die durch die prächtige rote Farbe und die auffallende Schönheit ihrer großen, wenn auch im Gegensatz zur Gartenpfingstrose, ungefüllten Blüten der Gefahr, weggepflückt zu werden, sicher in hohem Maße ausgesetzt ist. Über diese Pflanze schreibt Karl Hoffmann in seinem „Botanischen Bilderatlas“ aus dem Jahre 1896, daß sie „in Südeuropa und Mittelasien heimisch, in Mitteleuropa nur an wenigen Fundorten (bayerische Alpen und Krain) wildwachsend“ vorkommt. Herr Dozent Ebner von der Klausenburger Universität, dem ich viele an Ort und Stelle erteilte Aufklärungen über die Flora Sibiriens verdanke, teilte mir mit, daß die wilde Pfingstrose auch in Ungarn an einer einzigen Stelle gefunden werde. Das vereinzelte Vorkommen an weit entfernten Standorten in Mitteleuropa, die größere Häufigkeit in Südeuropa, das massenhafte Auftreten in Sibirien, aus dem ersichtlich ist, daß die Pflanze durchaus kein südliches Klima verlangt, lassen wohl den Schluß zu, daß die gemeine Pfingstrose auch in Mitteleuropa früher ein weites Verbreitungsgebiet gehabt haben dürfte und hier nur an einzelnen, abgelegenen Stellen der Ausrottung entgangen ist. — Eine andere Wirkung übermäßiger Verfolgung, die Degeneration der Überreste einer Art, läßt sich naturgemäß am leichtesten in der Tierwelt nachweisen und für diesen Nachweis gäbe es wohl kaum einen geeigneteren Weg, als den Vergleich der europäischen Tierwelt mit der sibirischen. Für ihn wäre Sibirien also geradezu der klassische Boden.

Ich kann freilich zu diesem Vergleiche nicht viel beitragen, denn ich habe von Säugetieren in Sibirien außer einigen Nagern, wie Hamstern, Erdhörnchen, im Winterkleide grauen Eichhörnchen und im Winterkleide weißen Hasen, nur eingefangene, meist ganz junge Tiere, ein Elchfälbchen und etliche junge Bären und Wölfe lebend beobachtet. Auch habe ich leider verjäumt, an den zahlreichen Bälgen, die ich bei Pelzhändlern zu sehen bekam, Messungen vorzunehmen.

Ich hätte nie gedacht, daß Bären, Stiffe, Hermeline, Fischottern die Größe erreichen können, die ich an einigen dieser Bälge bewunderte, während Pferd und Hausrind in Sibirien infolge schlechter Wartung auffallend klein sind. Auch einige Uhu und Schildhähne, die ich lebend beobachten konnte, waren bedeutend größer als diejenigen, die ich in Europa gesehen hatte. Für manche Tiere, wie z. B. Luchs und Steinbock, wird allerdings eine eigene sibirische Unterart angenommen und

einer solchen dürfte auch der erstaunlich hohe Rehböck (Achtender) angehört haben, den russische Soldaten von einem Manöver ins Lager gebracht hatten.* Die Russen haben für das Rehwild zweierlei Namen und nennen diese größere Art sonderbarerweise „wilde Ziege“ — Aber auch an einem Beispiele aus der Pflanzenwelt glaube ich die Erscheinung und Degeneration durch Verfolgung feststellen zu können.

Ich komme damit wieder auf die Cypripeden zurück, und zwar auf den „Gemeinen Frauenschuh“, jene Blume mit dem goldgelben Schiffehen und den braunen Kelchblättern, die unsere Großeltern noch auf dem Raxlenberge, unsere Eltern bei Weidling am Bache gefunden haben und die manchen Lesern dieser Zeilen nur mehr nach Abbildungen bekannt sein dürfte. Die einzelnen Blüten dieser Art, die aus entlegenen Winkeln Niederösterreichs noch hie und da auf die Wiener Märkte gebracht werden, stehen an Schönheit und Größe weit hinter den sibirischen zurück und unsere Bücher über Pflanzenkunde bezeichnen die Pflanze übereinstimmend als in der Regel einblütig, nur selten zweiblütig, während in Sibirien von derselben Pflanze eher das Umgekehrte gilt. Die höher stehende der beiden Blüten ist entweder genau über der tiefer stehenden oder in einem Winkel von 180 Grad von dieser abgewendet, angeordnet.

Ich kann diese Zeilen nicht schließen, ohne den Versuch zu machen, einigen möglichen Einwänden vorzubeugen. Ich weiß wohl, daß das Verschwinden von Pflanzen oder Tieren nicht nur durch Ausrottung, sondern auch durch andere Ursachen, wie etwa Veränderungen des Klimas, bewirkt werden kann, glaube aber, daß die Wirkung dieser anderen Ursachen bei Pflanzen eine so langsame ist, daß sie für das menschliche Bewußtsein nicht in Betracht kommt. Ich wollte ferner das Gesetz der Ausrottung der jeweilig schönsten Arten, das ich für unsere Heimat und in höherem oder geringerem Grade für alle zivilisierten Länder annehme, nicht beweisen, sondern durch den Vergleich mit der sibirischen Wildnis veranschaulichen; denn einerseits scheint mir dieses Gesetz leider kaum eines Beweises zu bedürfen, andererseits könnte die lückenlose Erbringung eines solchen höchstens Sache eines Fachmannes sein. Um Wahrscheinlichkeitsbeweise dafür zu finden, braucht man allerdings nicht nach Sibirien zu fahren. Es genügt dazu ein flüchtiger Einblick in die fachliche und die volkstümliche botanische Literatur. Schon die Namengebung mancher Pflanzen scheint mir diesbezüglich aufschlußreich zu sein. Wenn z. B. eine Pflanze den Beinamen „gemein“ führt, so kann dies doch wohl nur bedeuten, daß sie nicht irgendwo auf der Erde, sondern innerhalb des deutschen Sprachgebietes gemein ist oder war.

Ich finde nun in dem oben erwähnten botanischen Bilderatlas z. B. außer der „Gemeinen Pfingstrose“ und dem „Gemeinen Frauenschuh“ auch die „Gemeine Schachblume“ abgebildet, eine tulpenähnliche

* Ist eine eigene Art *Capreolus pygargus*.

Blume, von der ich auch nur nach der Abbildung sagen kann, daß sie von auffallender Schönheit sein muß.

Von der „Deutschen Schwertlilie“ (*Iris germanica*) wird angegeben, daß sie in Mitteleuropa auf wenige Fundorte beschränkt ist und hauptsächlich in Südeuropa wächst. Dieselbe Angabe findet sich bei besonders schönen Blumen auffallend häufig, so z. B. für den Safran, die wilde gelbe Tulpe, die Narzisse, die wilde Pfingstrose, den Goldlack. Das wenn auch seltene Vorkommen dieser Pflanzen im deutschen Sprachgebiet, scheint mir zu beweisen, daß nicht natürliche Bedingungen das Hindernis für ihre Verbreitung daselbst sind. Ich sehe die Ursache für die Verschiedenheit ihrer Häufigkeit bei uns und im Süden vielmehr darin, daß der Südländer die Natur sicher weniger stark, sicher aber auch in weniger verheerender Weise liebt als wir Deutsche. Ich nehme mich von diesem Vorwurf nicht aus, denn auch ich habe als Kind meinen Teil zur Verödung des Wienerwaldes beigetragen. Mein Kind hats nicht mehr getan, denn ich habe ihm gesagt, daß in unserer Heimat früher viele schöne Blumen gewachsen sind, die weggepflückt wurden und daß die schönsten Blumen, die heute noch bei uns wachsen, auch verschwinden werden, wenn man sie nicht schont. Das hat man ein Menschenalter früher kaum geahnt.

Naturkunde.

Aus den Landesmuseen.

25 Jahre n.-ö. Landesmuseum. Am 11. und 12. November d. J. feierte das n.-ö. Landesmuseum, das sich als einzigartiges heimatliches Lehrmuseum im Laufe der Jahre einen recht geachteten Namen gemacht hat, das Fest seines 2 jährigen Bestandes. Die Feier wurde durch eine Festigung eingeleitet, der Landeshauptmann Dr. Buresch präsiidierte und die durch die Anwesenheit des Herrn Bundespräsidenten Dr. Gainisch, der Minister Dr. Dinghofer und Dr. Schürff und zahlreicher Vertreter von Behörden und wissenschaftlichen Instituten, an der Spitze der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Hofrat Prof. Dr. Redlich, der österreichischen Landesmuseen und der n.-ö. Ortsmuseen sowie der wissenschaftlichen Vereine und einer großen Zahl von Festgästen ausgezeichnet war.

Auf die herzliche Begrüßung durch den Herrn Landeshauptmann beglückwünschte als erster der Herr Bundespräsident das Museum zu seinem Ehrentag, hob dessen Bedeutung für die Erziehung zur Heimatkenntnis und Erweckung der Heimatliebe hervor und unterstrich die Bedeutung des Museums für die kulturelle Wiederaufrichtung unseres Volkes. Dann folgten die herzlichen Begrüßungen durch den Vertreter der Akademie der Wissenschaften und der Univer-
sität, einen Vertreter der gesamten Wiener wissenschaftlichen Institute, einschließlich der Museen, durch das steiermärkische „Joanneum“ im Namen aller österreichischen Landesmuseen und das Badner Rolettmuseum im Namen der n.-ö. Ortsmuseen. Die Reihe der Gratulanten schloß der „Verein für Landeskunde“ im Namen der wissenschaftlichen Vereine. Der gegenwärtige Direktor

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [1927_10](#)

Autor(en)/Author(s): Losterfer Richard

Artikel/Article: [Naturschutz und Wildnis 141-146](#)